



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 9. Mai 2021 (Sonntag Rogate)

Bis zum Himmel – und wieder zurück (*Jesus Sirach 35,16-22a*)

Pfr. Simon Froben

Eingangsgebet

*„Wie ein dürrer Sand ist meine Seele,
wenn ich zu Dir beten möchte,
nichts anderes fühlend als ihre eigene Unfruchtbarkeit.
Mein Gott, verwandle Du diesen Boden in eine gute Erde,
damit Dein Same nicht umsonst in sie falle, wenigstens lasse auf ihr die Sehnsucht wachsen
nach Dir, ihrem Schöpfer,
den ich so oft nicht mehr sehen will. –
Ich bitte Dich von ganzem Herzen, zu Dir rufe ich,
,Du´ rufe ich, wenn ich auch nichts von Dir weiß,
als dass in Dir allein mein Heil ist,
wende Dich nicht von mir,
wenn ich Dein Pochen nicht höre,
öffne doch mein kaltes Herz,
mein taubes Herz,
gib mir die Unruhe,
damit ich hinfinden kann zu einer Ruhe,
die lebendig ist in Dir.“*

(Sophie Scholl, Tagebuch 15. Juli 1942)

Predigt

Liebe Gemeinde!

Es geht am heutigen Sonntag um das Beten.

Zu Beginn der Predigt zunächst zwei weitere Texte aus dem Tagebuch von Sophie Scholl aus dem Jahr 1942. Zum Zeitpunkt dieser Einträge ist sie 20 bzw. 21 Jahre als, arbeitet als Kindergärtnerin bzw. studiert in München.

Zeitgleich verfassen Alexander Schmorell und ihr Bruder Hans die ersten Flugblätter der Weißen Rose. Wir hören hier – wie eigentlich in allen Tagebucheinträgen oder auch Briefen – nicht die starke Widerstandskämpferin, als die sie im Rückblick manchem erschienen sein mag. Sondern einfach eine junge Frau. Voller Fragen, auf der Suche Orientierung auch im Gespräch mit Gott, im Gebet.

Zunächst aus einem Eintrag vom 12. Februar 1942:

„Ich habe mir vorgenommen, jeden Tag in der Kirche zu beten, damit Gott mich nicht verlasse. Ich kenne Gott ja noch gar nicht und begehe sicher die größten Fehler in meiner Vorstellung von ihm, aber er wird mir das verzeihen, wenn ich ihn bitte. Wenn ich ihn von ganzer Seele lieben kann, dann werde ich meinen schiefen Blick verlieren.

(Tagebucheintrag am 12. Februar 1942)

Der zweite Tagebucheintrag stammt aus den ersten Studienwochen in München vom 29. Juni 1942:

„Mein Gott, ich kann nichts anderes als stammeln zu Dir. Nichts anderes kann ich, als Dir mein Herz hinhalten, das tausend Wünsche von Dir wegziehen. Da ich so schwach bin, dass ich freiwillig nicht Dir zugekehrt bleiben kann, so zerstöre mir, was mich von Dir wendet, und reiße mich mit Gewalt zu Dir.

Denn ich weiß es, dass ich nur bei Dir glücklich bin ...

bleibe bei mir, o, wenn ich einmal Vater sagen könnte zu Dir. Doch kann ich Dich kaum mit „Du“ anreden. Ich tue es, in ein großes Unbekanntes hinein, ich weiß ja, dass Du mich annehmen willst, wenn ich aufrichtig bin, und mich hören wirst, wenn ich mich an Dich klammere.“

(Tagebucheintrag am 29. Juni 1942)

Soweit zunächst Sophie Scholl.

Und nun zu unserem Predigttext. Er stammt aus dem Buch des Weisheitslehrers Jesus Sirach.

Die Verse dieses Buches stammen aus dem 2. Jh.v.Chr. und sind nicht in das Alte Testament mit aufgenommen worden, sondern gehören zu den sogenannten „apokryphen“, d.h. „verborgenen“ oder auch „dunklen“ Schriften, deren Autorität umstritten ist.

Das Buch will – ähnlich wie viele heutige Bildungsbestseller – lehren: Über das Leben im Großen und Ganzen, ganz lebensnah praktisch und dann auch im Glauben. Der Verfasser gilt als weise, ist öffentlich angesehen und unterrichtet die Jugend.

Was Sophie Scholl wohl zu seinen Worten über das Gebet gesagt hätte?

Ich lese Jes Sir 35,16-22a:

*Gott hilft den Allerärmsten ohne Ansehen der Person
und er hört auf die Bitte von Menschen, denen Unrecht geschieht.
Niemals überhört Gott den Hilferuf der Waisen und Witwen,
wenn sie ihre Klagen ausschütten.
Fließen die Tränen der Witwe nicht über ihre Wangen,
und klagt ihr Hilfescrei nicht die an, die ihre Tränen verursacht haben?
Menschen, die Gott dienen, werden mit Freuden angenommen,
und ihre Bitte dringt bis zu den Wolken.
Das Gebet erniedrigter und entwürdigter Menschen dringt durch die Wolken,
und es lässt nicht nach, bis es sein Ziel erreicht hat;
es gibt nicht auf, bis der Höchste es wahrnimmt,
sich für die Gerechten vor Gericht einsetzt und ihnen Recht verschafft.
Amen!*

Liebe Gemeinde!

Der Lehrer der Jugend hat viel Vertrauen in das Gebet. Und er findet berührende Worte. Gott erhört das Gebet der Ärmsten. Er setzt sich ein für die, die Unrecht leiden. Ihr Gebet, ja schon ihr Klageschrei und ihre Tränen werden von Gott erhört.

Für Jesus Sirach ist Gott der allmächtige Schöpfer, der weit oben über den Himmeln thront.
Und wie bunte Gasballons an einem Kindergeburtstag oder auch wie Seifenblasen steigen die Gebete hoch zu ihm.

(Seifenblasen)

Sehen Sie da, ein Dankgebet! Oh, und schon ist es zerplatzt.
Und da ist eine Bitte, die kam schon etwas höher.

Jesus Sirach sagt:

Die Bitten von Menschen, die Gott dienen, die steigen sogar hoch bis zu Wolken.

Da bräuchte wir jetzt tatsächlich doch Gasluftballons.

Und an jedem hängt ein Kärtchen mit einer Bitte:

Für den Frieden der Welt.

Für eine Ende der Pandemie.

Für Gerechtigkeit.

Für die kranken Nachbarin.

Für mehr Achtsamkeit im Miteinander.

Für Trost für die Trauernden.

Und was will ich auf mein Kärtchen schreiben?

Doch wenn wir unsere Ballons jetzt in den Himmel steigen lassen, dann wissen wir, sie steigen bis zu einer bestimmten Höhe auf, bis zu den Wolken und dann fliegen sie seitwärts, je nachdem wie der Wind weht nach Tschechien oder in die Fränkische hinaus.

Und bestimmt, so denke ich mir mit Jesus Sirach, kann Gott meine Wünsche von dort oben genau so sehen wie ich sie sehe von hier unten. Das Gebet der Menschen reicht bis in die Wolken.

Da steigen sie auf:

Ein Vaterunser.

Ein Hilfeschrei.

Ein Ave-Maria.

Ein Jubeln.

Ein Psalm 23.

Tränen.

Ein Tischgebet.

Ein Drauf-los-Reden.

Eine Stille.

Die Gebete der Menschen steigen auf bis in die Wolken. Doch Jesus Sirach geht sogar noch weiter:

*Das Gebet erniedrigter und entwürdigter Menschen
dringt durch die Wolken,
und es lässt nicht nach,
bis es sein Ziel erreicht hat;
es gibt nicht auf,
bis der Höchste es wahrnimmt,
sich für die Gerechten vor Gericht einsetzt
und ihnen Recht verschafft.*

Hier geht er nicht mehr nur um das Gebet der Menschen, die Gott dienen.

Die besondere Gottesbeziehung spielt gar keine Rolle.

Wer wirklich in Not ist – erniedrigt, gedemütigt, entwürdigt, als Mensch wie Gott ihn geschaffen hat nicht geachtet - den wird Gott auch erhören. Sein Gebet wird nicht seitwärts abdriften, sondern höher und höher steigen bis in Gottes Ohr und in sein Herz, dass er ihm Recht verschafft.

Das ist wirklich revolutionär für einen antiken jüdischen Weisheitslehrer:

Die Not der Menschen wird ohne Ansehen der Person anerkannt und gehört.

Und Sirach lehrt das, obwohl es in seiner Zeit doch nicht anders ist als heute. Wie gern würde er, doch er kann nicht vor seiner Schulklasse stehen – oder auch vor uns, denn wir sind ja heute auch so etwas wie die Schulklasse des alten Sirach – [er kann nicht vor uns stehen] und sagen:

Seht nur die Witwe, der der Statthalter so böse mitgespielt hat, Gott hat ihr Recht verschafft.

Seht nur die Rohingya, sie können ihren Glauben wieder frei und anerkannt leben.

Seht nur die Männer der griechischen Küstenwache, die ein Flüchtlingsboot zurück ins offene Meer drängten und die Grenzschützer der Frontex, die tatenlos zusahen, anstatt zu helfen im letzten Oktober^[1] und jetzt auch wieder im April als 130 Flüchtlinge ertranken^[2]: Ihr Unrecht wurde gesühnt.

Seht nur der syrische Junge, der in den Wellen vor Lesbos in Todesgefahr weinte, dessen Tränen zum Himmel schrien, dass er wie durch ein Wunder gerettet wurde und der nun bei uns hier mit offenen Armen aufgenommen, vor allem in Sicherheit ist.

Seht nur...

Seht nur...

Und seht nur Sophie Scholl und die anderen von der Weißen Rose. Vielleicht könnten wir ja heute gemeinsam mit ihr den 100. Geburtstag feiern?

Doch seht nur, sagt Jesus Sirach, die beiden Brüder, die sich getrennt hatten auf entgegengesetzten Lebenswegen und die doch als es darauf ankam im Gebet Frieden fanden im Miteinander.

Da steht der Himmel offen!

Und die Tochter, die im Gebet soviel Trost erfuhr im Abschied von ihrer Mutter. Wie spürbar nahe Gott uns Menschen doch kommen kann!

Da steht der Himmel offen!

Und die Familie aus unserer Gemeinde, deren Gebete erhört wurden, so dass sie nun tatsächlich anerkannt bei uns bleiben können und nun sogar ihr Vater nachkommt.

Da steht der Himmel offen!

Doch seht nur, sagt Jesus Sirach, die viele Kraft, die Menschen überall auf der Welt, aber auch in unserer Stadt und auch in unserer Gemeinde, tatsächlich durch Gebete erfahren.

Wundersam oft. Kräftigend inmitten größter Not.

Den Hunger nach Gerechtigkeit sättigend auch ohne Brot.

Trostvoll selbst im Angesicht des Todes und inmitten einer zerreißen Welt hat der Heiland den Himmel aufgerissen.

„Doch seht nur!“, das ist die Botschaft des Jesus Sirach.

Zutiefst fragwürdig auf der einen und zugleich ermutigend und kräftigend auf der anderen Seite.

Doch können auch wir so beten? Können wir das so annehmen wie Sirach es uns lehrt? Rogate – betet! Überwiegen in uns die Zweifel oder das Vertrauen?

Zunächst einmal: Ich finde es tröstlich, dass – wie Sirach es beschreibt – die Gebete wie von selbst vor Gott stehen.

Unsere tiefsten Anliegen, aber auch unser fröhlichster Dank stehen immer vor ihm!

In dem für einen Morgengottesdienst im Garten nicht ganz passenden Lied „Der Tag, mein Gott, ist

nun vergangen“ ist dieser Gedanke noch weiter ausgeschmückt:

„Am Morgen hast du Lob empfangen, zu dir steigt unser Nachtgebet. Die Erde rollt dem Tag entgegen; / wir ruhen aus in dieser Nacht und danken dir, wenn wir uns legen, dass deine Kirche immer wacht. / Denn unermüdlich, wie der Schimmer des Morgens um die Erde geht, ist immer ein Gebet und immer ein Loblied wach, das vor dir steht.“

Da geht kein Gebet, kein Anliegen, dass einem Menschen wichtig ist, verloren, auch dann nicht, wenn wir die Gebete wie einen Gasballon losgelassen und schon längst wieder vergessen haben.

Dieser Gedanke ist so ungemein und beglückend trostvoll!

Und doch hadere ich auch mit Jesus Sirach. Konkret: Mit seiner Vorstellung von Gott hoch oben über den Himmeln jenseits der Wolken. Wir hatten zu Beginn schon diesen Tagebucheintrag von Sophie Scholl:

*„o, wenn ich einmal Vater sagen könnte zu Dir.
Doch kann ich Dich kaum mit „Du“ anreden.
Ich tue es, in ein großes Unbekanntes hinein,“*

Fünf Monate später schreib sie an ihren Freund Fritz Hartnagel:

„Ich bin Gott noch so ferne, dass ich ihn nicht einmal beim Gebet spüre. Ja, manchmal, wenn ich den Namen Gottes ausspreche, will ich in ein Nichts versinken. Das ist nicht etwa schrecklich oder schwindelerregend, es ist gar nichts – und das ist noch viel entsetzlicher. Doch hilft dagegen nur das Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, das mir Gott in Jesus Christus zugeworfen hat, auch wenn ich es nicht mehr in meinen erstarrten Händen fühle. Ich bitte Dich: Denke an mich in Deinem Gebet; ich will Dich auch nicht vergessen. (Brief an Fritz Hartnagel, Ulm, vom 18. November 1942)

Da ist sie wieder: Die Gebetsgemeinschaft. Hier: der beiden Liebenden.

Oder eben auch der Kirche, die unermüdlich ein Gebet oder ein Loblied vor Gott wachhält. Doch ist Gott wirklich so fern?

Für Sophie Scholl liegt die Ferne Gottes nicht in den schrecklichen Umständen ihrer Zeit und auch nicht darin, dass sie Gott hoch oben weit über den Wolken vermutet. Fernab. Im Gegenteil: Die Unbegreiflichkeit Gottes entspringt seiner Nähe, seiner Liebe zu uns:

*„[...] Wenn ich die Menschen um mich herum sehe, und auch mich selbst, dann bekomme ich Ehrfurcht vor dem Menschen, weil Gott seinetwegen herabgestiegen ist.
Auf der anderen Seite wird mir dies dann immer am unbegreiflichsten.
Ja, was ich am wenigsten an Gott begreife, ist seine Liebe.
... Und doch, wüsste ich nicht von ihr!
O, Herr, ich habe es sehr nötig, zu beten, zu bitten.
Ja, das sollte man immer bedenken, wenn man es mit anderen Menschen zu tun hat, dass Gott ihretwegen Mensch geworden ist. Und man fühlt sich selbst zu gut, zu manchen von ihnen herabzusteigen!
(Tagebucheintrag am 12. Februar 1942)*

Das Gebet, so heißt es, könne man üben.

So wie ich es wohl immer wieder auch üben muss,

zu anderen

oder auch zu mir selbst

oder auch zu Gott

herabzusteigen.

In Liebe.

Im Gebet.

Immer wieder neu.

Rogate!

Gott ist so nahe und hört jeden Deiner Gedanken,

sieht jede Deiner Tränen

und kennt jede Lachfalte in Deinem Gesicht.

Rogate!

Komm auch Du Gott nahe! Und darin Deinen Mitmenschen und Dir selbst.

Amen!

[1] Von dieser Begebenheit wurde im Oktober 2020 berichtet, vgl. z.B.

<https://www.zdf.de/nachrichten/politik/frontex-pushbacks-migration-griechenland-100.html>

[2] So der Vorwurf der NGO Sea-Watch: https://www.focus.de/politik/ausland/haetten-tagelang-von-booten-gewusst-130-menschen-im-mittelmeer-ertrunken-frontex-flugzeug-schaute-aus-der-luft-zu_id_13225896.html